

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstärkte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertor Nr. 164.

Nr. 141.

Mittwoch 23. Juni 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 22. Juni.

Aus Güns wird uns vom 20. d. gemeldet: Graf Albert Apponyi hat, begleitet von einem Vauertium und einer großen Anzahl Wagen, heute seinen Einzug gehalten. Seine in ungarischer und deutscher Sprache gehaltene ausgezeichnete Rede wurde mit großer Begeisterung entgegengenommen. Die Stimmung der aus allen Gegenden des Wahlbezirkes anwesenden Wähler ist eine gehobene, die Begeisterung allgemein, die Ordnung musterhaft, seine Wahl gesichert.

## Aufhebung der Getreidezölle.

V. Nach verlässlichen Mittheilungen hat die gemeinsame Ministerconferenz in Wien sich dahin geeinigt, den Getreidezoll gegen Rumänien für entsprechende Gegenconcessionen fallen zu lassen. Ungarn scheint daher seinen früheren entschiedenen Widerspruch gegen diese Maßregel aufgeben zu wollen. Es soll geschehen für Zugeständnisse, welche der Gesamtmonarchie zu Gute kommen. Sehr wohl, wir acceptiren bestens das Anerkenntniß der Solidarität beider Reichshälften. Aber wir wünschen auch, daß nicht minder klar die Solidarität aller Bevölkerungsklassen anerkannt werde; daß nicht die Parole „Freihandel“ ausgegeben werde, wo sie den Großstädten, richtiger dem Großkapital zu Nutzen kommt, auf Unkosten der Landbevölkerung; daß nicht die Parole „Schutz Zoll“ ausgegeben werde, wo diese den ohnehin hochprivilegirten Großkapitalisten zu Gute kommt, abermals auf Unkosten des mit jedem privilegium odiosum beladenen Landvolkes.

Das liegt auf flacher Hand, daß unsere hochbesteuerten, hoch mit Hypotheken belasteten, durch die Industrie zu hohen Löhnen verurtheilten Landwirthe mit den rumänischen und russischen Producenten nicht concurriren können; — dies um so weniger, wenn diesen durch den Wegfall der Zölle das natürliche Absatzgebiet unserer Agricultur als freier Tummelplatz ihrer immensen Fruchtmassen eröffnet wird, welche durch Vorzugsfrachtzins unserer patriotischen Eisenbahnen, zu deren Verzinsung unser Landmann seinen dürftigen Säckel auch noch öffnen muß, vor unseren eigenen Landesproducten begünstigt werden. Man glaube doch nicht, daß ein Verhältniß auf die Dauer erträglich sein kann, welches darauf basiert, daß eine Bevölkerungsklasse sich permanent auf Kosten aller anderen bereichert. Und es ist nicht einmal wirklich eine Bevölkerungsklasse, wenigstens keine, die wir im politischen und socialen Sinne als integrierenden Bestandtheil unserer Monarchie betrachten könnten; es ist der cosmopolitische Kapitalismus, dem wir unverdrossen die vitalen Interessen unserer solidesten Stände, des Landmanns und des Handwerkers, opfern.

Der Grundbesitz, namentlich der kleinere, in der Nähe der großen Verkehrscentren und Monstre-Städte, wird sich allerdings dem drohenden Ruin dadurch zu entziehen vermögen, daß er mehr und

mehr sich von dem unrentabel gewordenen Getreidebau abwendet, und mehr für die Befriedigung dessen sorgt, was als Luxusbedürfniß unter den Lebensmitteln bezeichnet werden darf, und was nur in jenen großen Städten sicheren Absatz finden kann. Die weniger günstig gelegenen Territorien jedoch werden sich immer auf den Getreidebau angewiesen finden, und wenn Steuern, Löhne, Zinsen, die Produktionskosten über die durch die künstlich herbeigeführte Concurrenz herabgedrückten Getreidepreise anschwellen, so wird derjenige Stand, den alle Culturvölker, so weit die Geschichte reicht, als das solide Fundament aller Staaten erkannt haben, in einen wirtschaftlichen und sittlichen Verfall gerathen, der nicht ohne die empfindlichste Rückwirkung auf das Gemeinwohl bleiben kann.

Man male sich das Bild aus, welches ein Staat darbieten muß: oben eine in ihrer Ausbeutung privilegierte, herrschende cosmopolitische Capitalistenklasse, mit dem Maße von Patriotismus, den man nach ihrer inneren Natur und nach ihrer Bezeichnung erwarten darf; unten die Landbevölkerung aller Kategorien, wirtschaftlich ruiniert, productionsunfähig, an einem Staat verzweifeln, der sich so wenig befähigt erwiesen hat, sein eigenes Lebensprinzip richtig zu würdigen; der Bürger, der Kleingewerbebestand unter diesen Verhältnissen längst in's Proletariat hinabgesunken, wenn die Landbevölkerung, aus welcher er seine wirtschaftliche Kraft ziehen muß, erschöpft ist, dagegen das Großgewerbe durch seine natürliche Ueberlegenheit ihn abiorbirt.

Nur dann, wenn jeder Berufsweig die Möglichkeit erhält, sich so kräftig zu organisiren, daß er seine Lebensinteressen klar erkennen und wirksam vertreten kann; wenn eine gerechte, über den Parteien- und Einzel-Interessen der Bevölkerung stehende Regierung die Regelung der, nicht durch eigene Balancirung ausgeglichenen Interessen übernimmt; nur dann, wenn mit einem Worte der atomisirende Liberalismus vom Throne gestürzt sein wird, nur dann können die Völker hoffen, die materielle Blüthe zu sich zurückkehren zu sehen.

## Zur Wahlbewegung

erhalten wir heute nachstehende, sehr beachtenswerthe Schreiben:

**Leben, 20. Juni. Samstag, den 19. d.,** hat der als Stampfner (Preßb. Com.) Candidat aufgetretene Herr Thaddäus v. Prileßky seine Programmrede bei uns gehalten. Er hat auf die Fusion, als auf ein Ereigniß, das zur Rettung des Vaterlandes zu Stande kam, hingewiesen und sich zu dieser fusionistischen, jetzt „liberal“ genannten Partei bekannt, weil auch sein Grundsatz sei: das Vaterland über Alles. Er wies auf die schweren Zeiten des verfloffenen Landtages und auf die Abgründe hin, vor welchen das Land jetzt stehe und in welche es unrettbar stürzen werde, wenn die Regierung desselben fehlschlagen sollte.

Kedner setzte auseinander, daß man, obwohl der verfloffene Landtag nicht der allgemeinen Erwartung entsprach, ihm doch nicht gänzliche Unthätigkeit vorwerfen könne. Das neue Handelsgesetz, die Advocatenordnung und das Katastergesetz seien Erregungenschaften, welche uns den Culturvölkern — hauptsächlich Frankreichs und Deutschlands — um einen bedeutenden Schritt näher brachten. Vieles sei aber unerledigt geblieben und erfordere die Arbeit des nächsten Landtages. Für die Zukunft seien wichtige Aufgaben die Abrechnung mit den transleithanischen Kronländern bei Ablauf des 1867er zehnjährigen Ausgleiches, damit dieselbe gerecht und für Ungarn nicht ungünstig ausfalle. Ferner stehe der neue Handelsvertrag mit Oesterreich bevor, welchen Kedner beizubehalten wünscht mit gewissen Modificationen in finanzieller Beziehung, insbesondere des Aus- und Einfuhrzollens; ferner seien wichtige Aufgaben die Regelung des Polizeistystems, welches Kedner gegenwärtig als völlig unerträglich schlecht brandmarkt; die Ablösung der Regalien, über deren Art und Weise sich aber Herr Kedner noch im Unklaren zu befinden scheint und zu diesem Zwecke zuerst die Regelung des Oberhauses als Bedingung aufstellt.

Nach Schluß der Rede hat Sr. Hochwürden Herr Ortspiarrer Stefan Springer eine Garantie verlangt in confessioneller Beziehung, seine Interpellation darauf begründend, daß Herr Kedner sich ausgesprochen habe: „das Vaterland über Alles“; seine (des Pfarrers) Parole aber sei: „Gott über Alles“, und weil die heutigen Liberalen nur für sich liberal zu sein verstehen, nicht aber für Andere. Wir seien auch liberal gesinnt, aber in einem anderen, als dem modernen Sinne des Wortes, nämlich wir seien im eigentlichen Sinne liberal, liberal gegen Alle. Es sei den Liberalen nur allzujehr zur Gewohnheit geworden, die Katholiken mit Maßregeln zu unterdrücken, welche Protestanten und Juden nicht gefallen würden.

Herr v. Prileßky gab hierauf die Antwort, er glaube an Gott und fühle diesen Glauben tief im Herzen und kenne die Tragweite desselben als Fundament der Regierung. Man möge aber nicht denken, daß er zu Gunsten anderer Confessionen nicht reden werde, wobei er aber hoch und theuer versichert, daß er die historisch herkömmlichen Rechte der Katholiken mit ganzer Hingebung vertreten werde. (Rufe: Wir wollen nur das und nichts anderes als Gleichberechtigung auf historischem Fundamente!)

Auf die Anfrage: inwiefern er speziell diese Gleichberechtigung vertreten wolle, da ja Bismarck nach der Schablone der Liberalen auch in der Einführung der Civilehe, Auflösung geistlicher Genossenschaften, Maßregelung der Bischöfe und Priester, ja sogar in dem Verbote der öffentlichen Religionsübungen, als Wallfahrten und Bruderschaftsandenken, keine Verletzung der Freiheit und des Rechtes, sondern es den Anforderungen der Neuzeit als Gewissensfreiheit ganz entsprechend finde, erfolgte von Seite des Herrn Kedners nur die Ant-

wort, daß es im nächsten Landtage auf diese Specialitäten gar nicht ankommen werde, da er mit ersten Landesangelegenheiten beschäftigt sein werde; was insbesondere die Zivilehe anbelangt, werde für diese Ungarn erst in 30 Jahren reif sein, und jetzt perhorreszieren sie Protestanten, so wie Katholiken; von 100 Menschen würden 99 dagegen stimmen. Wenn übrigens eine solche Angelegenheit vorkommen sollte, werde Kedner zuvor unter seinen Wählern erscheinen, um ihre Meinung einzuholen. Ueber letzteren Ausspruch wurde allgemeine Verabredung kundgegeben und Kedner mit einhelliger Aklamation als Kandidat angenommen.

**C. Budapest.** 20. Juni. Heute hielten im II. hauptstädtischen Bezirke die Candidaten Baron Béla Lipthay und Professor Miksits in den Localitäten zum „Fasan“ ihre Programmreden, beziehungsweise „politischen Glaubensbekenntnisse“, wie dies die Wähler Miksits' auf ihren Placaten bezüglich ihres Candidaten verheißen. Die hohe Gestalt des der Opposition der Rechten angehörigen B. Lipthay erschien mit leutseligem Grusse, die Eljensrufe der zahlreich versammelten Wähler erwidierend, im großen Saale des genannten Gasthofes. Lipthay führte in ungarischer Sprache und dann in längerer deutscher Rede sein Programm aus, das seiner Partei entspricht, und wurde durch häufige Beifallsrufe unterbrochen. Da es nun einmal nicht ohne ein Hiebchen nach dem Ultramontanismus ablaufen sollte, so verwahrte er die Partei Sennay's neben anderen „Verläumdungen“ auch gegen diese: „ultramontan“ zu sein. Die durch's „Pester Journal“ und Blätter ejusdem farinae belehrten Pfner Wahlbürger konnten natürlich nicht umhin, bei Nennung des Wörtchens „ultramontan“, gegen welches Kedner seine Partei in Verwahrung nahm, in Eljensrufe auszubrechen.

Nachdem man nach Schluß der Ansprache die zahlreich anwesenden Wähler zu einem, Dienstag um 8 Uhr Abends im Curhose des Kaiserbades abzuhaltenden Banquet eingeladen hatte, bei welcher Gelegenheit den Gästen eine interessante Mittheilung und das Erscheinen Sennay's in Aussicht gestellt wurde, versammelten sich die Vorjammung unter lebhaftem Eljen auf den Candidaten. Die größte Wahrscheinlichkeit des Sieges ist offenbar auf B. Lipthay's Seite.

Sodann entwickelte vor einem kleinen, um Bierische gelagerten Häuflein im Garten zum „Fasan“ Prof. Miksits seine politischen Glaubensbekenntnisse. Kedner stand auf einem Holzstuhle, den Hut und geschlossenen Sonnenschirm in der Hand haltend. Seine Rede war schlicht, lebendig und doch gemüthlich, ohne Ruhmrederei und ohne besondere Vorbereitung, wie er selber sagte. Bezüglich der von Manchen vorgeschlagenen Einziehung der geistlichen Güter äußerte er sich unter Anderem: „Ich ehre meinen Glauben und ehre meinen Priester; ich will das Meine besitzen und wünsche, daß auch dem Anderen das Seine gelassen werde.“ Im Uebrigen enthielt sein kurzer Vortrag manches Gute und scheint der Mann wohl mehr Theilnahme zu verdienen, als man ihm zu Theil werden läßt. Man wünschte von ihm auch einen Vortrag in deutscher Sprache, doch verhiess er einen solchen für über acht Tage.

### Politische Uebersicht.

Breschburg, 22. Juni.

In Angelegenheit der indirecten Steuern, namentlich bezüglich der eventuell zu errichtenden Controllinie, sowie auch bezüglich einiger Tarifsätze des mit Italien abzuschließenden Handelsvertrages wünscht die Regierung — wie „P. N.“ meldet — eine engere Enquête abzuhalten. Die betreffenden Sachmänner werden demnächst vernommen werden.

Im Communications-Ministerium sind, wie „Son“ berichtet, die Arbeiten bezüglich der Ergänzung des Betriebs-Kapitals der Eisenbahnen und der Feststellung ihrer schwebenden Schulden im Zuge. Hinsichtlich der Forderungen wurde bereits, mit Ausnahme jener der Ostbahn, eine Entscheidung getroffen. Auch die letztere Angelegenheit wird binnen einem Monate erledigt sein.

In Angelegenheit der Revision des Zollvertrages wird — wie „Pesti Napló“ erfährt — eine engere Enquête zusammenberufen werden. Das genannte Blatt ist in der Lage, dieser Mittheilung weiter hinzuzufügen, daß von den Sachmännern nicht allein bezüglich der Verzehrungssteuer, sondern auch und vorzugsweise in Bezug auf die Feststellung der Sätze des gemeinsamen Zolltarifs Erläuterungen eingeholt werden sollen. Diese letzteren Erklärungen werden übrigens vom Handels- und vom Finanzminister erst dann eingeholt werden, wenn hinsichtlich der Erneuerung des Zollvertrages die prinzipielle Uebereinstimmung mit der österreichischen Regierung getroffen sein wird. Dann wird die Regierung die hervorragenden Vertreter der einzelnen Productions- und Gewerbebezirke insbesondere darum befragen: mit welcher positiven Ziffer unter oder eventuell über den vom Ministerium zu proponirenden Maximal-Grenzen der gemeinsame Importsatz für jeden einzelnen der übrigen Artikel festzustellen sei.

Der serbische Kirchen-Congress ist Samstag, 19. d. M., nachdem er über die Diözesanverwaltung und die Pfarrdotation Beschluß gefaßt, einen Compensationsausgleich zwischen dem Clerus und den Schulfonds votirt und viele Petitionen erledigt hatte, mit einer Rede des königl. Commissärs Hueber auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Der Congressauschuss hat seine Functionen angetreten.

Ueber die Kaiser-Entrevue in Böhmen wird gemeldet: Der Kaiser von Oesterreich wird den Kaiser Alexander in Komotau oder Eger im Bahnhofe erwarten, sodann den kaiserlichen Zug besteigen und seinem Gaste bis zur österr. Grenze das Geleite geben.

Einem Berliner Telegramm der „Montags-Revue“ zufolge wird der Begegnung der Kaiser von Oesterreich und Rußland im nächsten Monat die des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Oesterreich in Bschl folgen.

Daselbe Blatt meldet, daß die Verhandlungen über die Aufhebung der Sequestration der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn in den letzten Tagen begonnen haben und aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald zu dem gewünschten Resultate führen werden. Die Regierung hat sich nicht die Ernennung, sondern die Bestätigung des Directors vorbehalten, eine Maßregel, deren Begründung nicht erst gegeben zu werden braucht.

Die letzten Abstimmungen der französischen Nationalversammlung zeigen, daß die conservative Strömung wieder im Zunehmen begriffen ist. Als das Gesetz über die Hochschulfreiheit in die Versammlung gebracht wurde, betrug die Mehrheit, welche sich für dieselbe erklärte, nur 358 Stimmen. Bei dem letzten Votum, wonach die dritte endgiltige Lesung auf eine der letzten Tagesordnungen gesetzt ward, betrug diese Mehrheit 381 Stimmen, gegen 250 Linke. Mehrere Glieder des linken Centrums stimmten bei dieser Gelegenheit mit der rechten Seite, z. B. Laboulaye, Ducarre, Robert de Massy, Roger, selbst Dufaure und Leon Say, so daß es wohl keinem Zweifel unterliegt, daß das Gesetz über die freien Hochschulen definitiv zur Annahme gelangen wird. — In der Sitzung vom 19. d. M. siegte zwar die Linke wieder, aber bloß deshalb, weil die Glieder der Rechten größtentheils abwesend waren. Laboulaye verlangte, daß das Gesetz über die öffentlichen Gewalten auf die Tagesordnung der montägigen Sitzung gesetzt werde. Carochesoucauld, verlangte, daß die Abstimmung über dieses Gesetz nicht Montag erfolge, sondern vertagt werde, fiel aber aus dem angegebenen Grunde damit durch, während Laboulaye's Antrag angenommen ward, wonach die Nationalversammlung Montag das Gesetz über die öffentlichen Gewalten beraten soll. — Die Dreißiger-Commission hat sich mit 17 gegen 13 Stimmen für das Listen-Scrutinium ausgesprochen; natürlich, da sie bloß aus Linken besteht, die Abstimmung in pleno dürfte aber ein anderes Resultat ergeben. — Zwischen dem Bonapartisten André und Gambetta gab es einen lebhaften Zwischenfall. Letzterer sagte, er habe nicht für den Krieg gestimmt, wie André, sondern

bloß die nothwendigen Geldmittel bewilligt, nachdem der Krieg erklärt war.

Aus guter Quelle verlautet, daß der dem Fürsten Bismarck ertheilte Urlaub in einer Form gegeben wurde, welche es nicht in sein Belieben stellt, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann er die Geschäftsleitung wieder übernimmt. Auf unbestimmte Zeit wird also Deutschlands auswärtige Politik nicht durch Bismarck geleitet werden.

Der „Golos“ bringt abermals einen Artikel über den Dreikaiserbund und die englisch-russische Allianz. — „Golos“ wolle durchaus nicht den Dreimächtebund in die Luft sprengen, aber er halte es für nothwendig, zu fragen, warum Deutschland die den Franzosen abgenommenen fünf Milliarden dazu verwende, um gegen Rußland gerichtete Festungen an seinen Ostgrenzen zu bauen, was doch offenbar ein Mißtrauen gegen die russische Freundschaft betunde.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Graf Julius Andrássy.) Se. Majestät hat gestattet, daß Graf Julius Andrássy die ihm verliehene und auch auf seine Erben übergehende Würde eines spanischen Grand annehmen und den damit verbundenen Titel führen dürfe.

\* (Ueber Herrn Krupp) schreibt ein Officiöus: „Interessant ist, daß Herr Krupp, der seinen Vertreter nach Wien geschickt hatte, um wegen Annahme der Gußstahl-Kanone zu unterhandeln, diesem nun plötzlich nachgereist und im „Hôtel Metropole“ abgestiegen ist. Noch interessanter ist, was ihn nach Wien führte. Nachdem nämlich Krupp die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Stahlbronze bei der Concurrenz über den Gußstahl den Sieg davongetragen, reichte er ein Offert ein, worin er sich bereit erklärte, auch die Fabrication von — Uchatius-Kanonen zu übernehmen.“

\* (Gewitter.) In der Nacht von Samstag auf Sonntag zog ein äußerst stürmisches Gewitter über Wien gegen Norden zu. Angekündigt wurde das Wetter bald nach Mitternacht durch ein halbstündiges fast ununterbrochenes Wetterleuchten, das viele Schläfer aus den Betten zu den Fenstern lockte. Gegen 1 Uhr brachte der Sturmwind die ersten Tropfen und bald fiel der Regen stromweise vom Himmel, fortwährend begleitet von rasch aufeinanderfolgenden Blitzen. Der Donner war jedoch nicht intensiv, ein Zeichen, daß Wien nur gewissermaßen von einem Ausläufer des Gewitters berührt wurde. Dessenungeachtet war der Regen ein so starker, daß sich in manchen Straßen das Wasser staute, da die Canalöffnungen die herabströmende Menge nicht zu verdrängen vermochten. Das Gewitter dauerte etwa eine halbe Stunde. Das Dach des Hôtels am Rabenberg wurde in einer Ausdehnung von zwei Quadratlastern abgerissen und vom Sturme nach dem Kirchenplatze in Josefsdorf getragen. Wenige Minuten, bevor es dort niederfiel, war ein Wiener Fiaker mit fünf Personen davongefahren.

\* (Vom Arbeiterstrike in Brünn) wird unterm 21. d. M. gemeldet: So viel sich bis heute Mittag übersehen läßt, scheint der Strike in allen Fabriken seinen Anfang genommen zu haben, ohne jedoch ein allgemeiner zu sein. Heute Morgens erschienen die Weber, sei es persönlich, sei es vertreten durch Deputationen, in den einzelnen Fabriken, um das Ultimatum der Fabrikanten entgegenzunehmen. Wie nicht anders vorauszu sehen war, wiederholten die meisten Fabrikanten, auf einen Normaltarif nicht eingehen zu können. Die Arbeit sei so verschiedenartig in jeder Fabrik, daß ein allgemein aufgestellter Tarif nur zu neuen Reibungen Veranlassung geben würde. Einzelne Fabrikanten traten jedoch nicht durchaus negativ auf, sondern zeigten ihre Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen. Darauf antworteten die Weber: „Wir können von dem Normaltarife nicht abgehen, wir stehen Einer für Alle ein.“ Die Disciplin unter den Arbeitern ist aber gleichwohl nicht so streng, namentlich alle Weber, welche lange Jahre einer Fabrik angehören, widersetzen sich dem Strike, und so gibt es wirklich Fabriken, wo Handstühle in Bewegung sind. Die mechanischen Webstühle sind zumeist in Bewegung. Mit der heutigen Arbeitseinstellung ist ein eigent-

licher Abschluß des Strikes noch nicht gegeben; dies wird Mittwoch Abends oder Donnerstag Früh der Fall sein, bis zu welchem Zeitpunkte jeder Arbeiter noch einstehen kann. Diese Frist läuft als Kündigungsfrist, und erst wenn dieselbe abgelaufen ist, ohne daß die Arbeiten wieder aufgenommen sind, ergeben sich weitere bedauerliche Konsequenzen. Die Fabrikanten müssen dann auch die Appreteure, Spinner und Färber entlassen, da diesen die Arbeit fehlen wird. Heute Abends findet in der Handelskammer wieder eine Versammlung der Fabrikanten statt, um vor Allem von jedem der Letzteren den Stand in seiner Fabrik feststellen zu lassen. Die Stimmung ist eine verschiedene unter den Arbeitern. Wie früher erwähnt, thun die alten Arbeiter, welche Weib und mehrere Kinder mit Brot zu versorgen haben, nur ungern mit. Ich war zugegen, als ein alter Mann weinend und flehend zu seinem Herrn sagte: „Geben Sie mir für meine Familie Arbeit, aber schützen Sie mich vor Gewaltthätigkeiten.“ Zu Excessen ist es bis jetzt noch nirgends gekommen. Man sieht nicht einmal die Arbeiteransammlungen, wie sie jeden „blauen“ Montag vorzukommen pflegen. Die polizeiliche Thätigkeit beschränkt sich auf die Eruirung etwaiger Häufelsführer, um dieselben zu vernehmen. Das sieben-gliedrige Comité ist der Polizei schon bekannt und sollen bereits einige interessante Vernehmungen erzielt worden sein. Im Uebrigen sieht man die Polizei eben so selten wie sonst.

\* (Abenteuer eines Geldbriefes.) Die Pester Firma A. Heinrich und Söhne sandte am 8. November v. J. an das Popyhradny'sche Eisenwerk bei Brieff einen mit 5500 fl. beschwerten Brief. Nach etwa 14 Tagen langte die Antwort zurück, das Schreiben habe 6550 fl. — also um tausend Gulden mehr — enthalten. Selbstverständlich wurden nun die Kasse und Geschäftsbücher auf's Genaueste controlirt, doch — Alles stimmte. Auch an ein „Verzählen“ war nicht zu denken, da die Sendung durch viele Hände gegangen war, ehe sie zur Post gelangte; kurz, es wurde mit Bestimmtheit constatirt, daß die Firma den „zustehenden“ Tausender nicht abgeschickt habe. Wem gehört er also dann? Wie war das Anwachsen der Sendung zu erklären? Monate hindurch grubelten beide Parteien über den mysteriösen Fall nach, bis endlich vor Kurzem die interessante Aufklärung erfolgte. Der Postmeister zu Brieff, ein gewisser Kempelen, kam nämlich wegen Defraudationen in Untersuchungshaft, und da gestand er unter Anderem, aus dem fraglichen Briefe das Geld entnommen und später, als er es wieder ersetzte, sich um einen Tausender geirrt zu haben. Die tausend Gulden wurden selbstverständlich nach dem Bekanntwerden des Sachverhaltes der Postverwaltung zurückerstattet, welche letztere, nebenbei bemerkt, von dem unredlichen Beamten um eine weit beträchtlichere Summe — nahezu an 8000 fl. — geschädigt worden ist.

\* (Ein Baissier als Prophet.) Ein Fruchthändler in Pest, der stark à la baisse speculirt, sandte vergangenen Samstag an einen seiner Wiener Geschäftsfreunde ein Telegramm, das folgendermaßen lautete: „Soeben beginnt hier ein zwoölfstündiger, wohlthätiger Regen.“ — Es scheint, daß der Mann so sehr in seine Speculationen vertieft ist, daß er keine Ahnung davon hatte, welche Prophetengabe er sich zuerkennt.

\* (Was die Fraueneinbildung nicht thut.) „Ich ersticke, so heiß ist es in diesem Hotelzimmer!“ rief bei dunkelster Mitternacht eine hochgebildete Gattin ihrem Ehekreuze zu. „Bitte, öffne das Fenster.“ Der Gatte tastet stöhnend zum Fenster. „Ich bekomme es nicht auf!“ sagte er. Sie fängt an zu weinen. Er in seiner Verzweiflung schlägt eine Scheibe ein und ruft: „Da hast Du Luft!“ — „Dem Himmel sei Dank, Eduard!“ lächelte sie und schlief wonnig ein. Am andern Morgen beleuchtete die aufgehende Sonne eine zerbrochene Scheibe in einem Porzellanstranke.

\* (Wohin gehört die Republik.) Im September 1870 kam Herr Cremieux als Delegirter der Regierung der Nationalverteidigung in Tours an, um à peu près alle Ministerien, also auch insbesondere den Cultusminister dort vorzustellen; Cremieux suchte hier Quartier und verfiel als spariamer Israelit auf den Gedanken, sich im erzbischöflichen Palast einzunquartieren. Er präsentirte sich also, Madame Cremieux am Arm, in

dem zu einer Ambulanz umgewandelten und ganz mit Verwundeten belegten Palast des heutigen Erzbischofs von Paris, Mgr. Guibert, damaligen Erzbischofs von Tours. „Monseigneur“, sprach er zu diesem, „es ist die Republik, welche in meiner Person eine Unterkunft von Ihnen begehrt. Können Sie mir dieselbe gewähren?“ — „Herr Minister“, erwiderte Erzbischof Guibert lächelnd, „ich werde mein Möglichstes thun. Mein Palast ist eine Ambulanz — ich werde die Republik in's Spital legen.“

### Silhouetten aus dem Leben der Hauptstadt.

#### VI.

C. Da meine letzte Silhouette wegen Raum-mangel tranckirt werden mußte, so bekam die andere Hälfte derselben das eingeklammerte Wörtchen „(Schluß)“ als Ueberschrift. Das sollte nun nicht bedeuten, daß meine dunklen Bilder bereits alle geworden wären oder daß es mir an Stoff zu neuen Zeichnungen mangelte; bewahre! Unsere Hauptstadt ist für einen Silhouettenzeichner so überreich an Stoff, daß er sogar unbesorgt einige Concurrenz neben sich dulden könnte, ohne sich von dem Sprüchlein „figulus figulum odit“ angefochten zu fühlen.

Da nicht alle freundlichen Leser dieses Blattes der lateinischen Sprache kundig sind, so halte ich sie für vollkommen berechtigt, mir die Version des obigen Sprüchwortleins abzuverlangen. Auf Deutsch soll es heißen: Es gibt auch solche Raben, die sich ein Auge aushacken!

Doch halt! ich plaudere da, wo ich bereits zeichnen sollte. Das ginge zwar an, wenn das „Recht“ aus Aaron Goldfuzes's Taschen Geld holen könnte, um mehr Papier kaufen und als ein „großes Blatt“ erscheinen zu können. Da ließe sich noch über Das und Jenes gemüthlich plaudern. Aber die Taschen jener entchiedenen Katholiken, die sich getrauen, ein ultramontanes Blatt zu halten und so jene Presse, welche ihre heiligsten Interessen vertritt, zu unterstützen, haben zumeist löchrigen Boden und läßt sich daraus beim besten Willen wenig verabsolgen. Darum denke ich mir das Uebrige, was ich noch zu sagen hätte, und mache mich über meine Silhouette Numero so und so viel.

Es ist an einem wunderlieblichen Sonntagsmorgen im Frühling. Tag's zuvor hat sich das erste Gänseblümchen aufgethan und der kleine feuchte Stern zeigt, daß er sich für den Tag des Herrn auch gewaschen hat. Glücklicherweise hat ihn das holde Kind, das soeben leichten Fußes daran vorübergeschreitet, noch nicht bemerkt. Es hatte eben seine Augen anderswo, sonst hätte es seiner Sympathie für das liebliche Blümchen nicht widerstehen können und es als Sonntagschmuck im blonden Haare untergebracht. Oder — es wäre das kleine vielblättrige Ding gar zu einem höheren Zwecke dienstbar gemacht worden! Wer weiß das nicht, was zarte Rosenfinger mit der die Unschuldssfarbe führenden Blumentrone des niedlichen „Maßliebchens“ (vulgo Gänseblümchen oder Tausendschön) anzufangen pflegen?

Eine plumpe Tulpe hat auch schon tüchtig vorgearbeitet, um eines Tages ihre Reize entfalten und alle Welt damit bezaubern zu können, so gut es ihr geingen mag. Das oberwähnte liebliche Kind wäre bald daraufgestiegen und — weiß der Himmel, ob das zarte Füßchen nicht allen Träumen der Tulpe einen entzetzlichen Garaus gemacht hätte?

Ein Crocus mußte aber doch der Sündenbock werden. Dies verschuldete ein feines Herrchen, das im Nachbargarten seinen allerneuesten Sonntagscylinder auf die holde Maid herüber schwenkte, die den Gruß aus Leibesträften erwiderte und dabei den armen Crocus in den Grund bohrte.

Mit der heitersten Miene tritt die unbewußte Zerstörerin des Lebensglückes eines Wesens in die Werkstätte ihres Herrn Pava, des Meisters Friem und sagt in einem etwas vorlaut klingenden Tone: „Vater, es is' heut' a Prachtwetter, das wird a feiner Nachmittag werden. Wir müssen heut' zum Saukopf hinaus, ob schön, ob Regen!“

Vater Friem saß auf dem hölzernen Dreifuß wie ein Prophet des berühmten Orakels zu Delphi, prophezeite aber nichts, sondern hämmerte auf eine Stieflette los, als ob jeder Schlag für Leib und Seele gelten sollte.

„Nun, krieg' ich keine Antwort? Mir scheint, Sie Geizfragen wollen wieder nichts auslassen und meinen, wir sollten heut' zu Hause bleiben? O, ich bitt', das gib't net!“

Der Herr Pava lächelte über das herzige Töchterlein und reizte es durch hartnäckigen Widerspruch, was jedoch selbes veranlaßte, daß es sich in Reden erging, welche mit der Beobachtung des vierten Gebotes bei Weitem nichts gemein hatten. Da öffnet sich die Thüre und die Meisterin tritt in die Stube. Sie gibt der Tochter recht und schilt den Alten, daß er das gute Rätchen immer beleidige. Nach solchem Verweise fragt sie endlich, um was man denn eigentlich streite?

Der Meister meint, daß es sich um des Sultans Bart gehandelt habe; Rätchen aber fällt der Mutter um den Hals und erzählt unter Thränen von der Tyrannei, Sekatur, Herzlosigkeit und sonstigen eben zu Tage geförderten Untugenden des Vaters. — Jetzt erfolgt der unparteiische und unwiderstehliche Richterpruch der Mutter: Es wird heute auf alle Fälle zum „Saukopf“ gegangen. Wer nicht mithalten will, soll z'haus bleiben. Punktum!

Mit einem geräuschvollen Griffe auf die Thürschwelle verschafft sich ein neues Familienglied Eintritt in die Werkstätte. „Mutter!“ ruft der zehnjährige Schani, „gib mir mein Sonntagsgewand heraus, es ist gleich acht Uhr und ich muß in die Kirche gehen!“

„Oho! in die Kirche?“ lacht die Meisterin; „was fällt Dir denn ein?“

„Der Herr Katechet hat gesagt, daß jeder katholische Christ am Sonntag in die Kirche gehen muß, und weil ich auch ein katholischer Christ bin, so will ich auch zur Kirche.“

„Jetzt schaut's einmal den dummen Buben an, was der für Mucken hat! Dein Katechet soll in der Schul' schaffen und zu Haus schaff' ich, Deine Mutter, verstanden? Du hast heut' in der Kirche nichts zu suchen. Daß sich doch die Pfaffen in Alles einmischen, was sie nichts angeht!“

Das Söhnlein war jedoch nicht gewohnt, sich so kategorischen Bescheid gefallen zu lassen. Es machte lärmende Opposition, bekam einige Puffe, welche jedoch keine Parteienjufusion veranlassen, bis endlich ein „Sechserl“ den Ausglick herbeiführte. Das „Sechserl“ füllte jetzt sein Köpfchen mit reichlichem Stoffe zum Denken aus, so daß die Kirche alsbald vergessen war, wie er mit seinem Mammon in der Tasche das Haus verließ, um erst zu Mittag heimzukehren.

(Schluß folgt.)

### Telegramme des „Recht.“

Wien, 22. Juni. Im Lager zu Bruck an der Leitha brach gestern Mittags in den Scheuern der Lagerverpflegung Feuer aus. Große Vorräthe, an 7000 Ztr. Heu, 4000 Ztr. Stroh, 2000 Metzen Hafer sind verbrannt; noch sechs weitere Scheuern wurden eingeeäschert. Die Stadt schwebt in großer Gefahr. Die Feuerwehren der Lagertruppen leisten thätige Hilfe. — In der Nähe des Bahnhofes brennt die Altstadt an zwei Seiten.

### Fenilleton.

Edmund Twyford.

#### III.

Verfolgungen.

(12. Fortsetzung.)

Der Vater Oswald, welcher das Herz Edmund's genau kannte, fühlte eine zärtliche Liebe zu dem jungen Manne. Er sah nur zu gut die feindlichen Gesinnungen der Wenlock's und ihre Umtriebe gegen den tugendhaften Twyford, und er war daher bemüht, seine glücklichen Eigenschaften immer mehr zu entwickeln und die Pläne seiner Feinde zu hintertreiben.

Eines Tages, als der Vater Oswald und Edmund in einem Wäldchen beim Schlosse miteinander spazieren gingen, fragte ihn Edmund, was denn die Vorbereitungen zu bedeuten haben, die er vor Augen sehe, denn es wurden Bäume gefällt und große Massen von Steinen und Baumaterial aller aufgehäuft.

„Wie“, sagte Oswald, „habt Ihr noch nichts davon gehört, daß Mylord einen neuen Flügel seinem Schlosse anbauen will?“

„Diese Ausgabe setzt mich in Staunen“, sagte Edmund, „denn das Schloß hat ja schon einen Flügel, welcher nie bewohnt wird.“

„Ihr werdet bemerkt haben“, sagte der Ordensmann, „daß dieser Theil des Schlosses immer gesperrt ist.“

„Das habe ich oft bemerkt“, antwortete Edmund; „aber ich habe es nie gewagt, nach dem Grunde zu fragen.“

„Da habt Ihr“, sagte Oswald, „weniger Neugier und mehr Zurückhaltung bewiesen, als man in Eurem Alter gewöhnlich zu haben pflegt.“

Kaum hatte der Vater Oswald diese Worte gesprochen, da kam der alte Josef, um ihm zu sagen, daß der Baron ihn zu sprechen wünsche.

Der Vater beehrte sich, zu ihm zu gehen, und Josef, welcher die letzten Worte der Unterhaltung gehört hatte, trat zu Edmund und schüttelte den Kopf, indem er auf das in ihrer Nähe angehäuften Baumaterial hinwies.

„Josef scheint diesen neuen Bau nicht zu billigen“, sagte Edmund lachend.

„Wenn man alt ist, hat man lieber das Alte“, antwortete der treue Diener, „um so mehr, als ich gerne meine Börse leeren wollte, wenn man diesen Flügel des Schlosses bewohnen würde.“

Bei diesen Worten blickte Josef sichtbar bewegt auf den rechten Flügel und sagte zu Edmund: „Ich bin von Eurer Klugheit hinlänglich überzeugt, mein theurer Herr; darum will ich Euch Dinge mittheilen, die Euch gar selten vorkommen werden.“

„Sagt mir nichts, Josef, was ich nicht ohne Nachtheil für die meinem Wohlthäter schuldige Achtung hören kann.“

„Ihr müßt wissen“, sagte der Alte, ohne sich durch diese Bemerkung abhalten zu lassen, „daß dieser Theil des Schlosses von dem verstorbenen Lord Lovel bewohnt wurde, als er seine Studien auf der Universität beendigt hatte. Er verheirathete sich noch bei Lebzeiten seines Vaters, der ihm seine eigenen Gemächer abtreten und sich in die Gemächer seines Sohnes zurückziehen wollte; aber dieser willigte nicht ein und wollte lieber in diesem Flügel des Schlosses wohnen als in einem andern. Kaum war er verheirathet, so starb der alte Lord Lovel in Folge eines Sturzes. — Nach zwölf oder dreizehnmönatlicher Ehe war mein junger Herr genöthigt, den König Heinrich IV. zu begleiten, der sich mit einem Heer in das Land Wales begab, um einen Aufruhr zu unterdrücken. Er nahm ein großes Gefolge von Dienern mit und ließ seine Gattin in höchster Besorgniß um seine Rückkehr.“

„Als der König die Rebellen besiegte und den Aufruhr niedergeschlagen hatte, erwartete man von Tag zu Tag die Heimkehr Lord Lovels in sein Schloß; verschiedene Nachrichten wurden über ihn verbreitet und ein Vote kam und meldete, daß er sich ganz wohl befinde und auf dem Heimwege begriffen sei. Bald darauf meldete man, er sei für todt auf dem Schlachtfelde liegen geblieben. Einer seiner Verwandten, Sir Walter, kam auf Besuch zu seiner Gattin, und bestätigte die traurige Kunde von dem Tode unseres guten Herrn.“

Lady Lovel konnte Anfangs ihrem Schmerz nicht gebieten und fiel in Krämpfe; aber als sie wieder zu sich kam, nahm sie all' ihren Muth zusammen und erklärte es für ihre Pflicht, einen so schrecklichen Schlag mit christlicher Standhaftigkeit und Geduld zu ertragen, um so mehr, als sie Hoffnung hatte, bald Mutter zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Öffentliche Dankfagung.

Sowohl durch das Wort des Landesgesetzgebenden, wie auch durch die Ortsverhältnisse gedrungen, schritten wir in Gottes Namen im verflohenen Jahre 1874 zur Errichtung einer neuen Schule, und in dem halbwegs fertigen Gebäude eröffneten wir schon im October das erste Schuljahr. Da wir aber jetzt den Bau gänzlich vollendeten, ja dieser Tage auch von der ersten Prüfung in unserer schön ausgestatteten Schule unter Freudenthränen glückliche Zeugen waren, so wollen wir unserer süßesten Pflicht nachkommen, indem wir hiemit öffentlichen

Ausdruck geben unserer innigsten Dankgeföhle gegen jene edelmüthigen Persönlichkeiten, welche uns bei der Errichtung unserer Schule mit ihren milden Gaben unterstützten, u. zw.:

1. Ihre k. k. Majestät die Königin Elisabeth, welche aus Ihrer allerh. Privatkasse 100 fl. schenkte;

2. Se. Eminenz der Cardinal-Fürstprimas Johann v. Simor, unser allergnädigster Oberhirt, 200 fl.;

3. die Mitglieder des hochw. Graner Capitels 155 fl., zu welcher hübschen Summe die einzelnen p. t. Domherren, u. zw. Bischof Heine v. Szajbely und Propst Carl v. Bubla je 20 fl., Prälat Josef Dankó und Propst Anton v. Szjankly je 15 fl., Weihbischof Josef Szabó, Bischof Lazar Kányó, Prälat Stefan Mayer, die Domherren: Josef Kende, Johann Juriga, Paul Palasthy, je 10 fl., die Bischöfe Georg Csáky und Sigmund Szuppan, die Domherren Carl v. Somogyi, Michael Pannácz und Ferd. Knauz je 5 fl. spendeten;

4. Bischof und Preßburger Dompropst Hiacynth v. Ronay, unser hochherziger Archidiaconus, 20 fl.;

5. Andreas v. Kubriczky, Taksöner Pfarrer und unser geliebter Vice-Archidiaconus, 10 fl.;

6. Unser Herr Pfarrer Dr. János László 500 fl.

So erreichen diese Gaben der edelsten Mithätigkeit die Höhe von 985 fl.

Wo die That so schön spricht, da ist eine jede Lobeserhebung überflüssig. Unterfertigte aber, die wir im Namen unserer Mitbürger diese innigstgefühlte Dankfagung veröffentlichen, haben zugleich das Glück, zu erklären: daß diese goldenen Namen, so lange unsere bescheidene Gemeinde bestehen wird, immer im Herzen aller ihrer Bewohner leben werden, verklärt durch die Geföhle der aufrichtigsten Verehrung, Liebe und Dankbarkeit! Gott segne unsere hochherzigen Gönner!

Barra-Sár, am 1. Juni 1875.

Josef Bohuniczky, Rastler.

Stefan Bohuniczky, Ortsrichter und Curator.

Georg Krizsál, Lehrer und Notár des k. Schulstuhles.

### Preßburger Fruchtpreise vom 22. Juni 1875.

	Neben	niedrigster	mittlerer	höchster
Weizen	1434	fl. 3.65	fl. 4.20	fl. 4.75
Korn	324	„ 2.90	„ 3.25	„ 3.60
Gerste	330	„ 2.25	„ 2.42	„ 2.60
Hafers	336	„ 2.10	„ 2.20	„ 2.30
Kukuruz	54	„ 2.90	„ 2.95	„ 3.—

### Angekommene in Preßburg

am 21. Juni.

**Grüner Baum.** H. K. Klein, Bauunternehmer, Wien. A. Baumgartner, Kaufm., Wien. Schmidt, Glasmeister, Schwabm., H. Müller, Reisender, Bäum. v. Alberti, Ingenieur, Pest. Graf Emil Dezaffe, Gutsbes., Tirnau.

**Hotel National.** H. H. Schubert f. Frau, Geschäftreisender, Wien. M. Goldberger, Commis, Wien. J. Pipper, Kaufm., Arad. J. Medura, k. Militär-Intendant, Budapest.

**Rother Doh.** H. J. Müller, Monteur, Wien. G. Simonov, Staatsanwalt, Aranyosmaroth. Fr. Kondé, Bezirksnotár, Ezerdabely.

**Gold. Hirsch.** H. A. Rudnay, Priv., Szegedin.

**Gold. Pilat.** Priv., Aspang.

**Gold. Rose.** Fr. A. Turner f. Frau, Gewichts-fabrikant, Wien.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von **E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistillartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Elfenbein, Kabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfähcher mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc. **Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „Grünen Baum.“**

### Meteorologische Beobachtungen vom 21. Juni.

Zeit	Barometrische Höhe bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Wetterm.	Lufttemperatur in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke in Stund.	Wetter mit Angabe der Bewölkung, Windrichtung, etc. in Text.
7 U. M.	746.9	+15.9	7.6	56	WS 4	3
2 „	746.46	+21.1	8.9	40	WS 1	3
9 „	746.60	+21.2	9.5	51	WS 1	7

Temperatur-Extreme: +26°15, +12°72 Cels. —  
Nebelgehalt: während der Nacht 5, während des Tages 5.

### Wiener Börse vom 21. Juni.

	Welt	Markt
Proc. Papier-Rente	70.10	70.20
ditto in Silber	74.20	74.30
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.40	81.90
fielenbürgische	79.10	79.60
Weinobent-Abföhung-Oblig. 100 fl.	75.—	75.50
1864er Staatslohe 100 fl.	134.25	134.75
1860er ganze	112.—	112.25
1860er Ainfstel	117.25	117.75
Credit 100 fl.	167.30	167.60
4pct. Dampfschiff 100 „	95.50	96.—
Ömer	40 „	28.50
Graf Salm	40 „	36.50
„ Pálffy	40 „	27.—
„ Clary	40 „	27.50
„ St. Genois	40 „	27.75
„ Waldstein	20 „	22.75
„ Keglevich	10 „	12.—
Rudolflohe	10 „	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	80.70	80.90
Lärkenlohe voll eingezahlt	53.75	53.90
Rationalbank	961	962
Creditanstalt fl. zu 160 fl.	220.50	220.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	222.25	222.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	121.—	121.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	6.75	7.25
Franco-Austrian	40.—	40.50
„ Hungarian	59.50	60.—
Nordbahn 1000 fl.	960	1965
Staatsbahn	282.—	283.—
Lemberg-Ezerdabely-Bahn	135.—	136.—
Ung. Nordbahn	125.—	125.50
Ung. Südbahn	52.—	53.—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	101.25	101.75
Hand-Ducaten	5.25	5.26
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.88	8.89
Silber	101.60	101.70

### Kataster-táblák

magyar-német vagy tót-német nyelven most is mint több év óta új kiadásban **Angermayer Károly**

(ez élött Schreiber Alajos)

könyvnyomdájában

Venturutzca 107 sz. Pozsonyban nagyban és kicsinyben, a legjutányosb áron kaphatók.

### Katastertabellen

ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in **Carl Angermayer's Buchdruckerei**

(vormals Alois Schreiber)

Venturgasse Nr. 107 in Preßburg,

im Großen und Kleinen billigt zu beziehen.

### Clayton & Shuttleworth

halten vorräthig und empfehlen zur bevorstehenden Saison:

Wood's neue eiserne Grasmähmaschine, Johnston's schmiedej. Grasmähmaschine, Wood's neue Getreidemähmaschine, Johnston's Getreidemähmaschine, Samuelson's Omnium Royal Getreide-Hornsby's Spring-Balance Maßer.

Aufträge übernimmt der Generalagent der „Europa“ und der „Mercantile“, Herr **L. C. Adler, Langegasse Nr. 77.**